

Kaiser Wilhelm über den Krieg.

Berlin, 17. August. (Privat.) Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Ein Korrespondent der „Daily News“ hatte eine Unterredung mit einer hochgestellten neutralen Persönlichkeit, die Ende des vorigen Jahres und ein zweitesmal im Laufe des letzten Monats in amtlicher Eigenschaft Berlin besuchte.

Während des ersten Besuches wurden der Gewährsmann und andre Mitglieder der Deputation zum Tee beim Kaiser und bei der Kaiserin eingeladen. Nach dem Tee zogen sich die Kaiserin und die Deputierten zurück und die Unterhaltung wurde allein zwischen dem Kaiser und dem Gewährsmann fortgesetzt. Der Kaiser redete mit uns abwechselnd über Wetter und neue Bücher, die veröffentlicht wurden, sowie über die Tüchtigkeit des deutschen Eisenbahnwesens, eine Bemerkung, die veranlaßt wurde durch unsere schnelle Reise von München nach Berlin.

Der Kaiser schien bestrebt, die direkte Frage des Krieges von der Unterhaltung fern zu halten. Aber der Führer unserer Deputation so erzählte der Gewährsmann, gab Gelegenheit dazu, sie zu berühren, indem er sein Erstaunen und seine Bewunderung ausdrückte über die Disziplin und die Einigkeit im deutschen Volke. Da leuchteten die Augen des deutschen Kaisers, und er sagte nachdenklich: Das ist der Eindruck, den die meisten Fremden, selbst feindliche Fremde, erhalten. Ich glaube, daß der Gegensatz zwischen dem Deutschland, wie es sich unsere Feinde vorstellen, nämlich einem Deutschland, das unruhig, kriegsmüde und halb verhungert ist, zu dem begeisterten, immer noch gedeihenden Deutschland, wie es tatsächlich ist, bei allen großen Ueberraschungen hervorrufen muß. Ich glaube, fuhr der Kaiser fort, daß die Theorie, daß ich für den Krieg verantwortlich wäre, auch in Ihrem Volke Wurzel gefaßt hatte.

Das war die Frage, die uns in Verlegenheit setzte. Aber der Kaiser schien keine Antwort zu erwarten und meinte weiter: „Es ist seltsam, diese Theorie scheint meine Feinde in Bann zu halten. Gerade die Leute, die mich der Veranlassung zum Kriege zeihen, sind dieselben, die vorher die Aufrichtigkeit meines Friedenswunsches bezeugten.“

Wilhelm II. hielt einen Augenblick an und setzte dann ernsten Tones fort: „Ich beneide den Mann nicht, der die Verantwortlichkeit dieses Krieges auf dem Gewissen hat, denn ich bin nicht jener Mann. Ich denke, daß die Geschichte mich von diesem Verdacht freisprechen wird. In gewissem Sinne hat jeder zivilisierte Mann Teil an der Verantwortlichkeit des Krieges, und je höher seine Stellung ist, desto größer

ist seine Verantwortlichkeit. Ich behaupte, daß ich durchaus in gutem Glauben handelte und schwer für den Frieden stritt, obwohl der Krieg unvermeidlich war. Warum redet Ihr Neutralen bloß über den deutschen Militarismus und niemals über den russischen Despotismus, über Frankreichs Revancheideen und Englands Verrat. Ich glaube, die kommende Generation wird die Schuld gerechter verteilen.“